Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 2 (1909)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Jahrgang. Nr. 5. 15. Mai 1909.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz“

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift „**Das Rote Kreuz**“ mit ihren Gratisbeilagen „**Am häuslichen Herd**“ und „**Blätter für Krankenpflege**“ kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.—. Halbjährlich Fr. 1.75.
Für das Ausland: „ „ 5.50. „ „ 3.—.

Redaktion und Administration:
Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Rabbental, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

II. Jahrgang. Nr. 5. 15. Mai 1909.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Krankenpflege bei Lungenentzündung.

Eine der häufigsten Krankheiten, die namentlich in den Frühjahrsmonaten viele Leute befällt und zahlreiche Todesfälle veranlaßt, ist die Lungenentzündung. Ihre Häufigkeit und namentlich der Umstand, daß gerade bei ihr eine sorgfältige und verständnisvolle Krankenpflege für die Heilung außerordentlich wichtig ist, veranlassen uns, den Lesern die trefflichen Ausführungen mit unwesentlichen Kürzungen wiederzugeben, die Dr. Max Roth, in Berlin, in der deutschen Krankenpflege-Zeitung Nr. 15/1905 über die Krankenpflege bei Lungenentzündung veröffentlichte. Herr Dr. Roth sagte unter anderem:

Die Lungen bestehen aus einer Unsumme kleiner mit Luft gefüllter Säckchen, die an den Enden der Luftröhren sitzen. In der Brusthöhle teilt sich die Luftröhre in zwei Aeste, die sogenannten Bronchien. Jeder von diesen teilt sich wieder in zwei Teile, und so geht es weiter wie bei einem Baum, bis man schließlich die kleinsten Endzweige nicht mehr mit bloßem Auge erkennen kann. An jedem dieser Endzweige sitzen nun eine Anzahl Lungensäckchen wie die Beere an ihrem Stil. In den Wänden dieser Säckchen liegt ein engmaschiges Netz feinster Blutgefäße, nur durch eine ganz dünne Schicht von dem Hohlraum derselben getrennt. Das Blut kommt nun dunkelrot in die Lunge, beladen mit den Abfallstoffen der Organe. Da es nur durch eine dünne Schicht von der atmosphärischen Luft im Innern der Lungensäckchen getrennt ist, so ist es imstande, die gasigen Abfallstoffe, besonders die Kohlensäure, an die atmosphärische Luft abzugeben und dafür neuen Sauerstoff einzutauschen. Es wird hellrot. Der Sauerstoff wird im Körper zu den verschiedensten chemischen Prozessen verbraucht: zur Verbrennung der eingeführten Nahrung, zum Aufbau der Gewebe, indem die Zellen derselben, jede für sich ein kleines Laboratorium, mit Hülfe des Sauerstoffes aus dem Ernährungssafte die Stoffe bilden, die sie zu ihrer Erhaltung brauchen. Schließlich wird durch diese chemischen Prozesse und Verbrennungen die Körperwärme geliefert, ohne welche keinerlei Arbeit des Körpers verrichtet werden kann, denn Kraft kann nur durch Kraft geliefert werden, nie aus dem Nichts entstehen. So ist also der Sauerstoff das wärmeerzeugende Feuer, das die Räder der menschlichen Arbeitsmaschine in Bewegung setzt. Am meisten Sauerstoff wird dort verbraucht, wo am meisten Arbeit geliefert wird, also in den Muskeln und in den Unterleibsorganen, die die Verdauung besorgen.

Welche Veränderungen gehen nun in diesem Betriebe durch die Lungenentzündung vor sich? Die Lungensäckchen werden plötzlich mit einer aus Blutzellen und Faserstoff bestehenden Masse ausgefüllt, und zwar gleich in einem mehr oder weniger großen Teil der Lungen. Dadurch wird in dem befallenen Teil der Lungen

der Gasaustausch unmöglich gemacht, die Atmungsfläche wird verkleinert, es kann also in bestimmter Zeit nur weniger Sauerstoff vom Blute aufgenommen werden. Der Körper sucht, diesen Verlust durch schnellere vermehrte Luftzufuhr, d. h. Atmung auszugleichen. Daher sieht man in den schweren Fällen von Lungenentzündung alle Atmungsmuskeln arbeiten, man sieht die Anspannung der Halsmuskeln, das Oeffnen der Nasenflügel, das richtige Schnappen der Patienten nach Luft. Reicht die Beschleunigung der Atmung nicht mehr aus, um den nötigen Sauerstoff zu schaffen, so muß das Herz, indem es das Blut schneller in die Lungen pumpt, helfend eingreifen. Es werden also an die rechte Herzkammer, die das Blut durch die Lungen zu treiben hat, erhöhte Anforderungen gestellt. Dazu kommt noch, daß das Blut sich in den entzündeten Lungenteilen staut, und daß das rechte Herz weitere Mehrarbeit leisten muß, um das gestaute Blut vorwärts zu treiben. Hierdurch wird ohne weiteres klar, daß der Tod bei der Lungenentzündung in den meisten Fällen durch Herzschwäche eintritt, und daß deshalb die Hauptsorge auf das Herz gelegt werden muß. Damit ist aber auch zugleich der wichtigste Grundsatz für die Pflege bei der Lungenentzündung gegeben: den Kranken soviel wie möglich bezüglich jeder körperlichen Anstrengung zu schonen. Denn wie wir vorhin gesehen haben, wird am meisten Sauerstoff in den Muskeln verbraucht. Zu jeder Bewegung des Patienten wird Sauerstoff benötigt. Um mehr Sauerstoff zu schaffen, müssen Herz und Lunge erhöhte Arbeit leisten, werden Puls und Atem schneller und die Leiden des Patienten gesteigert. Von der größten Bedeutung für den Kranken ist deshalb ein geschickter Pfleger, der durch seine verständige Umsicht die körperlichen Leistungen des Patienten auf das Mindestmaß zu beschränken und dadurch der drohenden Herzschwäche vorzubeugen weiß.

Man unterscheidet zwei Arten von Lungenentzündung. Die eine, die sogenannte katarrhalische Lungenentzündung entsteht im Anschluß an andere Krankheiten, besonders an Masern, Keuchhusten, Diphtherie, Influenza, schweren Luftröhrenkatarrh. Die Entzündungsherde sitzen in beiden Lungen verstreut. Diese Art der Lungenentzündung befällt meistens Kinder und alte Leute, ihr Verlauf ist unregelmäßig.

Die andere Art, die sogenannte croupöse Lungenentzündung, die bei dem Laien vornehmlich unter dem Namen „Lungenentzündung" bekannt ist, ist eine für sich allein selbständig auftretende Krankheit, die gewöhnlich einen oder mehrere ganze Lungenlappen befällt.

Sie überrascht den Menschen mitten im besten Wohlbefinden plötzlich mit einem heftigen Schüttelfrost, der eine halbe bis ganze Stunde andauern kann. Bald danach treten stechende Brustschmerzen bei jedem Atemzug an einer Seite auf, die Atmung wird schneller und oberflächlicher, es stellt sich ein unaufhörlicher, quälender Hustenreiz ein, infolgedessen der Patient starke Atemnot empfindet. Am nächsten Tage zeigt sich meist ein Bläschenausschlag an der Nase, an den Lippen, der Auswurf wird rostfarben oder blutig. Unter gleichbleibend hohem Fieber von 39 bis 40 ° und einer Vermehrung des Pulses von 100 bis 120 Schlägen halten die heftigen Beschwerden 5 bis 7 bis 9 Tage an. In den meisten Fällen tritt dann bei regelmäßigem Verlauf ein plötzlicher Abfall des Fiebers bis auf 36, ja sogar bis auf 35 ° in wenigen Stunden unter starkem Schweißausbruch ein, die sogenannte Krise. In andern Fällen geschieht die Entfieberung allmählicher. Hierauf entsteht ein vollständiger Umschwung, die Atemnot, der schmerzhafte Husten lassen nach, der Auswurf wird reichlicher, enthält kein Blut mehr, und in kurzer Zeit tritt die Genesung des Kranken ein. Selten dauert die Krankheit länger an, leider noch oft genug endet sie mit dem Tode.

Im Mittelpunkt der Krankheit stehen also die schweren Erscheinungen von seiten der Lunge, die zu lindern die wesentliche Aufgabe der Pflege ist. Kommt man zu Beginn der Krankheit hinzu, wenn der Patient vom Schüttelfrost ergriffen ist, so bringe man ihn sofort in das gut erwärmte Bett, decke den Patienten mit dicken Decken zu, lege ihm Wärmkruken an die Füße und reiche ihm warme, anregende Getränke, z. B. kräftigen Kaffee, Tee oder Glühwein. Bei Ausbruch der Brustbeschwerden ist die richtige Lagerung des Kranken von größter Bedeutung. Der Oberkörper des Kranken muß hoch liegen, doch nicht steil, sondern allmählich ansteigend und überall gut unterstützt, besonders an den Lenden und am Kopf. Am bequemsten erreicht man diese Lagerung durch einen dementsprechend gepolsterten Stellrahmen, sie ist aber auch sehr gut mit Keilkissen und darüber gelagerten Federkissen zu erreichen, oder auch durch einen umgekippten Stuhl, dessen Vorderbeine gegen die Wand gestemmt, dessen Lehne und Hinterbeine, gehörig mit Kissen gepolstert, eine gute Rückenstütze für den Patienten bilden. Für den Kopf ist außerdem ein kleines, gut gefülltes Kissen erforderlich, damit er nicht nach vorn überfällt, und damit die Schultern bequem nach hinten sinken können. Der Vorteil dieser Lagerung ist ein manigfaltiger. Der Blutabfluß aus den Lungen wird erleichtert; die Einatmung kann sich besser vollziehen, weil das Zwerchfell, der Haupteinatmungsmuskel, sich frei entfalten kann; die Ausatmung und die Beförderung des Auswurfes aus den Lungen wird erleichtert, indem die Bauchmuskeln, die diese Funktion verrichten, erschlafft sind. Durch eine andere, insbesondere steilere Lagerung des Patienten entsteht eine erhebliche Steigerung der Atemnot, weil das Zwerchfell sowohl als auch die Bauchmuskeln zusammengepreßt, in ihrer Arbeit sehr behindert werden. Gleichzeitig findet dabei ein Druck auf die Baucheingeweide und infolgedessen eine Störung der Verdauungstätigkeit statt.

Das Bett steht am besten von beiden Seiten frei, damit man bequem überall an den Patienten herankommen kann. Ist es infolge von Raumbeschränkung nicht zu verhindern, daß das Bett mit einer Längsseite an der Wand steht, so achte man darauf, daß dieselbe nicht durch darin liegende Heizungsröhren oder Nähe des Ofens oder Küchenraums zu heiß ist, weil der Fiebernde durch die Hitze der Wand leicht Kopfschmerzen bekommt.

Das Bettlaken sei glatt und am besten unter der Matratze mit Sicherheitsnadeln festgesteckt. Sehr zweckmäßig ist es, noch über dieses Laken an der Stelle, wo der Patient sitzt, ein etwas kleineres Laken (eine „Unterlage") quer zu legen und die Enden unter das erstere unbefestigt zwecks leichterer Wechslung unterzuschieben. Dadurch erspart man das Umbetten des Patienten und kann durch öfteres, sehr bequem ausführbares Wechseln dieses Lakens der Reinlichkeit vollauf Genüge tun, ohne den Patienten erheblich anzustrengen. Gummikissen werden am besten überhaupt nicht gebraucht. Wendet man sie aber z. B. in längerdauernden Fällen an, so dürfen sie nicht zu stark aufgeblasen werden, da sie sonst hart wie Stein werden.

Als Kleidung diene dem Patienten nur ein Hemd, je nach der Gewohnheit desselben, aus Wolle oder Leinwand. Nie darf ein zweites über dem ersten Hemde getragen werden, weil dadurch die Hautausdünstung des Patienten gehindert und größeres Unbehagen erzeugt wird. Auf keinen Fall dürfen Strümpfe oder Unterhosen, wie es bei alten Leuten sehr oft beliebt ist, im Bette gestattet werden, da hierdurch die Verrichtung am Kranken selber in hohem Grade behindert wird. Solange der Kranke fiebert, sei er nur leicht zugedeckt, nachher etwas fester. Das ängstliche Bedecken des Kranken durch aufgetürmte Betten ist für denselben nur eine unnötige Last, denn die Befürchtung einer Erkältung ist vollständig grundlos, da sich der Hochfiebernde erfahrungsgemäß überhaupt nicht erkältet. Aus diesem Grunde braucht

man sich auch keineswegs zu scheuen, die Ventilation im Zimmer durch Oeffnen der Fenster zu bewerkstelligen, wenn die Witterung nicht allzu ungünstig ist; im letzteren Falle kann man die Ventilation dadurch bewirken, daß man ein mit der Krankenstube in Verbindung stehendes Nebenzimmer gründlich lüftet und danach durch die geöffnete Tür das Eintreten der reinen Luft ermöglicht. Die Bedeutung einer frischen und möglichst reinen Luft kann für den Kranken nicht genug betont werden, denn da die erkrankten Lungen nur eine verminderte Menge Luft aufnehmen können, so bedürfen sie noch in viel höherem Maße als die gesunden Lungen einer guten Luft. Daher müssen Teppiche, schwere Stoffvorhänge, die vorzügliche Staubfänger sind, unbedingt aus dem Zimmer entfernt werden, und die Zimmerluft absolut geruchlos sein.

(Schluß folgt.)

Abschiedsgruß der Oberschwester Etty von Tschudy an ihre Schülerinnen.

(Aus der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich.)

Meine lieben Schwestern! Zwei Jahre sind es her, da sandte ich an Sie alle, die in den Ferien weilten, „einen Gruß aus der Kinderstube", aus dem Reich der Kleinsten, wo so manche von Ihnen Ihre Arbeit in der Pflegerinnenschule begann. Die meisten von Ihnen kamen, um sich ausschließlich der Pflege dieser kleinen Wesen zu widmen, aber auch für manche Krankenpflegerin wurde unsere Kinderstube die Vorschule für die spätere ernste Arbeit am Krankenbett. Denn Gewissenhaftigkeit, treuste Erfüllung auch der kleinsten, oft scheinbar so unbedeutenden Pflichten, vor allem aber ein Herz voll Liebe, — wer verlangte dies mehr von uns, als diese kleinen, hülflosen Geschöpfchen, die unserer Pflege anvertraut werden? Ich glaube und hoffe, Sie alle haben es erfahren, daß auch die Pflege des Kindes eine ernste, heilige Aufgabe ist, wert, nach besten Kräften getan zu werden.

Wollen Sie mir nun noch einmal folgen in die Kinderstube, in der so manch glückliches Jahr ich wirken durfte? Darf ich Ihnen noch einmal von meinen Kleinen erzählen, bevor ich zurückkehre in meine Heimat?

Viel kleine Menschenkinder fanden auch im letzten Jahre wieder für kürzere oder längere Zeit Unterkunft in unserer Kinderstube. Ein leeres Bettchen gab es zum Glück fast nie, ja meist fehlte es sogar an Platz und manche Bitte um Aufnahme mußten wir ablehnen, da es an Raum mangelte. Meist hatten wir 14 Kinderchen, wenigstens während der Sommermonate, wo wir fast immer im Garten hausten und auch nachts unsere schöne Veranda mitbenutzen konnten, so daß es nie an guter, frischer Luft fehlte, dem Hauptfaktor zur gesunden Entwicklung des Kindes. Welch große Dienste Luft und Sonnenschein uns erweisen, das sah ich wieder so recht im letzten Sommer, wo unsere Kleinen mehr denn je den Aufenthalt im Freien genießen konnten. So früh wie möglich zogen wir stets hinunter in den Garten. Unser Pavillon reichte kaum mehr aus für die vielen Bettchen; aber es war ja herrlich für die Kinder, so direkt unter den Tannen schlafen zu können. Ich stellte immer die zartesten dort hinaus oder — die größten Sänger der „Tonhalle". Luft- und Sonnenbäder wurden an schönen Tagen wieder stets genommen und ich kann es nicht beschreiben, mit welchem Behagen die kleinen Menschchen so frei

ihre Gliederchen bewegten, man sah ordentlich, wie wohl sie sich fühlten. Ich kann mir keinen reizenderen Anblick denken, als diese nackten Kinderkörperchen dort auf dem Rasen unter den Tannen. Natürlich hatten wir sie auch wieder auf Decken gelegt, um sie vor Feuchtigkeit des Bodens und vor Insekten zu schützen, aber die Größeren, besonders mein lustiges Gineli, krabbelten stets davon und dann konnte man oft das herzige, kleine Persönchen im Rasen sitzend finden, wie es Margueritchen zerpflückte. Ein Jahr lang ist das liebe Geschöpfchen bei uns geblieben; dann holten es seine Eltern ab. Arme Russen, die in sehr bedrängten Verhältnissen lebten. Und wer weiß, welches Dasein reich an Sorge und Entbehrungen dieses kleinen Menschenkindes wieder wartet. Oft wurden wir gefragt, ob die Eltern das Kind nicht hergeben würden. Aber trotz ihrer Armut wollten sie sich nicht von ihm trennen. Und wäre es auch in mancher Beziehung für Gina wohl besser gewesen, in geordnete Verhältnisse zu kommen, anstatt Not und Elend mit seinen Eltern teilen zu müssen, gefreut hat es mich doch, denn es gibt doch nichts besseres im Leben als „Elternliebe". Ach, wie mancher muß sie entbehren! Wie manch armes Wesen ist schon so unwillkommen bei seinem Eintritt in dies Leben; so überflüssig, so im Wege! O, gerade diesen Aermsten der Armen laßt uns unsere Liebe geben, laßt uns versuchen, ihnen Mutterliebe zu ersetzen, die sie entbehren müssen. Kann es eine schönere Aufgabe geben?

Auch unsere Kinderstube beherbergte im vergangenen Jahre wieder solch arme Geschöpfchen. Vielleicht hörte die eine oder die andere von Ihnen von dem armen Dienstmädchen, das die Vorwürfe seiner Eltern in den Tod trieb und die ihr drei Wochen altes Bübchen uns zurückließ. Es war an einem Sonntagabend, als die Aermste den Tod im See suchte. Nachmittags war sie noch bei uns gewesen, wohl um Abschied zu nehmen von ihrem Kinde. O, wie mag es ausgesehen haben in dem Herzen dieses armen, unglücklichen Geschöpfes? Zwischen all den glücklichen Müttern, die sich an ihren Kindern freuen durften, diese arme Mutter, die kam zum letztenmal ihr Kind zu sehen, bevor sie den verzweifelten Schritt tat! Welch tragisches Bild des Lebens! Und wir ahnten nichts davon. An wieviel stummen Leid schreiten wir wohl täglich vorüber? Wäre es uns aber nicht hin und wieder möglich zu helfen? Vielleicht nicht mit „Taten"; so manche von uns möchte es gewiß so gerne, aber die Mittel fehlen. Oft aber bedarf es nur eines freundlichen, teilnehmenden Wortes, das wie Sonnenschein hineinfällt in solch liebearmes Menschenherz. Und auch gerade wir Schwestern, wie könnten wir einander oft so viel mehr sein, wenn das Wort des großen Meisters unserm Leben die Richtschnur gäbe: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". Wie glücklich könnte es uns machen, über wie viel Schweres uns leichter hinweg helfen!

An einem Ostermorgen war's; viel schwere Stunden lagen hinter mir und vor mir so trübe die Zukunft. Da fand ein Körbchen mit Ostereiern seinen Weg in mein Krankenzimmer, versteckt dazwischen ein Zettelchen, auf dem von lieber Hand die Worte geschrieben standen:

„Will *eigen* Leid zu sehr dein Herze drücken,
So laß' dein Aug' auf *fremde* Leiden blicken,
So leicht wird nichts dich das Vergessen lehren,
Als das Bemühen, fremdem Leid zu wehren."

Wie wurde es da plötzlich so hell und freudig in mir, und wie oft noch später haben jene Worte mir über trübe Stunden hinweggeholfen. Und nie im Leben werde ich vergessen, der zu danken, die mir den Weg zum wahren Glück gezeigt.

Doch zurück zu unserm Bübchen. Sie möchten doch gerne wissen, was aus ihm wurde? Schon am andern Tag meldete sich ein kinderloses Ehepaar, das

von dem traurigen Ende der armen Mutter gehört hatte, um das Kind als eigen anzunehmen. Im Sommer sah ich die Frau wieder, und glückstrahlend erzählte sie mir, welch Sonnenschein in ihrem Hause dies Kind geworden sei.

Auch mein süßes, kleines Elseli Hüssi, dessen Mutter bald nach seiner Geburt starb, fand liebevolle Adoptiveltern und eine glückliche Heimat in derselben Familie, die vor drei Jahren unsern kleinen „Findling" annahm. Walterchen erschien eines Tages selbst mit seinem Vater, um sich sein „Schwesterchen" anzuschauen. Aus dem zarten Baby von damals war ein strammes Bürschchen geworden, das stolz auf seine ersten Höschen hinabblickte. Seine großen, fragenden Kinderaugen hatte er behalten, und auch ohne zu wissen, wer er war, hätte ich ihn an denselben gewiß sofort wieder erkannt.

Auch an zarten „Frühgebürtchen" und an „Sorgenkindern" hat es nicht gefehlt, aber zum Glück konnten wir meist mit etwas Muttermilch den Kleinen über die kritischsten Tage hinweghelfen. „Ammen", wie die meisten Säuglingsheime sie haben, können wir uns ja leider noch immer nicht leisten, dazu bedarf es zu großer Mittel. Aber dank gütiger Hülfe von Freunden der Kinderstube, haben wir einen kleinen Fonds in unserm Käßchen, aus dem wir solche unbemittelte Frauen bezahlen, die sich bereit erweisen, von ihrem Ueberfluß ein wenig an die Kleinen abzugeben, denen Muttermilch so nötig ist. Der größte Teil, unserer hier in der Anstalt zur Welt gekommenen Kinder, wurde in der ersten Zeit, wenn auch nicht immer ausschließlich, von den Müttern selbst gestillt, und manche von ihnen kam dann später noch längere Zeit, einige sogar mehrere Monate, täglich 1—2 Mal zu uns, um ihrem Kindchen die Brust zu geben. In der Zwischenzeit pumpten sie sich wohl auch die übrige Milch selbst aus und ich war immer glücklich, wenn ich oft sogar mehr als „1 Liter Muttermilch" im Vorrat stehen hatte. Daß die Kleinen dabei viel besser gediehen, als bei der sorgfältigsten künstlichen Ernährung, das versteht sich ja von selbst. Und welche Freude bereitete es den Müttern selbst, wie viel inniger verband es sie mit ihrem Kinde? Besonders einer gedenke ich dabei, der Mutter unseres kleinen Gary Aschkinasy, einer med. Studentin, die trotz ihres anstrengenden Studiums die Mühe nicht scheute, täglich zweimal zu ihrem Kinde zu kommen. Und noch eine andere Mutter will ich nicht vergessen, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen war, den Unterhalt für sich und ihr kleines Mädchen zu erwerben. In frühester Morgen- und später Abendstunde, nachdem sie den ganzen Tag über gearbeitet hatte, kam sie zu uns, glücklich über das kurze Viertelstündchen, das sie ihrem Kinde widmen durfte. Solche Mutterliebe zu sehen, tat wohl! Nebenbei konnten die Frauen beobachten, wie wir ihre Kinderchen versorgten, sie badeten ꝛc. und haben somit wieder manches gelernt, was ihren eigenen Kindern wieder von Nutzen wurde.

Der Bau des Schwesternhauses und der dadurch im Spital gewonnene Platz wird auch unserer Kinderstube eine Erweiterung bringen, d. h. wir bekommen eine eigene kleine Teeküche, das bisherige allgemeine Badezimmer des dritten Bodens, und in Nr. 30 sollen drei Bettchen zur Aufnahme solcher Kinderchen bereit stehen, welche wegen Erkrankung von den gesunden Säuglingen isoliert werden müssen. Ein großer Gewinn für unsere Kinderstube!

Und nun, leben Sie wohl meine Schwestern! Mit Beginn des neuen Jahres muß ich von Ihnen scheiden, da die Sorge um meine Mutter mich in die Heimat zurückruft.

Für Sie alle hege ich den einen Wunsch: „Möge einer jeden von Ihnen in ihrer Arbeit das Glück und der innere Frieden erblühen, wie er mir zuteil wurde,

dann wird Ihnen, welche Wege auch das Schicksal Sie führen mag, der „Sonnenschein“ nie fehlen!“

Behüt' Sie Gott und auf Wiedersehn! Schw. Etty.

Die militärischen Krankenpflegerinnen in fremden Staaten.

(Nach dem Französischen von Dr. P. L. Lande.)

England gebührt die Ehre, zuerst ein Korps von Krankenpflegerinnen besessen zu haben. Während des Krimkrieges wurde es von Florence Nightingale geschaffen, und nachher einheitlich organisiert unter dem Namen „Armeepflegedienst“. Dank der richtigen Grundlage und der zweckmäßigen Organisation erzielte diese neue Einrichtung gleich von Anfang an prächtige Resultate. Allerdings verfügte die Begründerin desselben in seltenem Maße über die nötigen Eigenschaften. Nicht umsonst hatte Miß Florence Nightingale zehn Jahre lang selber in den Militärspitälern praktisch gearbeitet und die Krankenhäuser vieler großer Städte besucht. Sie brachte daher nicht bloß ein warmschlagendes Frauenherz mit nach der Krim, sondern eingehendste Kenntnis des Krankenpflegeberufes und überragte durch ihre treffliche Berufsbildung das militärische Musterpersonal weitaus. Auch da zeigte sich die alte Tatsache, daß Begeisterung und Genie zwar mächtige Hülfsmittel sind, daß aber im allgemeinen große Werke doch meist die Ergebnisse langer und sorgfältiger Vorbereitungen sind. Der englische Armeepflegedienst wurde 1902 umgeändert und unter das Protektorat der Königin gestellt; erhielt dann die Bezeichnung: „Königin Alexandras Kaiserlicher Militärpflegedienst“.

Derselbe verfügt über folgendes Personal: 1. eine Generaloberin; 2. Oberinnen; 3. Vorsteherinnen von Spitalabteilungen; 4. Oberschwestern; 5. Diplomierte Pflegerinnen; 6. Unteroffiziere, Ordonnanzen, gemeine Soldaten (nach sorgfältigster Auswahl).

Pflegerinnen, die in den Dienst der Armee eintreten wollen, müssen englischer Nationalität oder nationalisiert sein, zwischen dem 25.—35. Altersjahr stehen und unverheiratet oder verwitwet sein. Sie haben ferner ein Zeugnis über wenigstens dreijährige Berufsausbildung und medizinischen und chirurgischen Dienst in einem bürgerlichen Spital mit nicht unter 100 Betten, sowie einen Geburtsschein und ein ärztliches und zahnärztliches Gesundheitsattest mitzubringen. Die Generaloberin soll sich zuhanden des Ausschusses zu vergewissern suchen, daß die Bewerberinnen nach Charakter, Erziehung und gesellschaftlicher Stellung zur Aufnahme unter die Armeepflegerinnen empfohlen werden kann. Nach Erfüllung dieser Bedingungen wird die Bewerberin vorläufig provisorisch zugelassen und macht nun zunächst eine dreimonatliche Lehrzeit in einem Militärspital, unter Aufsicht von Oberschwestern, durch, nach welcher einläßlich Bericht über sie erstattet, und sie zur definitiven Aufnahme empfohlen wird oder nicht. Nach weitern drei Monaten erhält sie von der Leiterin des betreffenden Spitals ein Zeugnis über Fähigkeiten, Leistungen und Betragen und muß dies dem Ausschuß unterbreiten.

Die Generaloberin macht dem Ausschuß Vorschläge für die Ernennung der Diplomierten und Oberschwestern. Das Vorrücken zu letzterm Grad erfolgt nur nach einem speziellen Examen.

Ueber die Rechte und Pflichten des Personals des Armeepflegedienstes besteht ein sehr langes und eingehendes Reglement. Durch dasselbe wird dieses Personal

den Sanitätsoffizieren direkt unterstellt. Das männliche Pflegepersonal in den Spitälern, Unteroffiziere und Ordonnanzen, soll von den Vorsteherinnen, Oberschwestern und Diplomierten zu allen nötigen Dienstleistungen herangezogen und in angemessener Weise belehrt werden, damit es sich nach und nach zu nützlichen Hülfskräften ausbilden kann. Alle Militärpflegerinnen haben ihre Leibwäsche mitzubringen, und an ihrer Tracht eine Medaille, welche ihre Stellung bezeichnet, zu tragen.

Die Besoldung der Militärpflegerinnen ist festgesetzt wie folgt:

	Anfangsgehalt	Jährliche Steigerung	Maximum
Diplomierte	Fr. 1,000	Fr. 62.50	Fr. 1,125
Oberschwestern	„ 1,250	„ 125.—	„ 1,625
Vorsteherinnen	„ 1,875	„ 250.—	„ 3,750
Hauptleiterinnen . . .	„ 4,375	„ 250.—	„ 5,125
Generaloberin	„ 7,625	„ 375.—	„ 8,750

Wenn ihr Spital ihnen nicht freie Station bietet, haben die Pflegerinnen außerdem Anrecht auf folgende Vergütungen:

	Verpflegung und Wäsche	Kleidung	Wohnung	Heizung und Beleuchtung
Diplomierte . . .	Fr. 975	Fr. 200	Fr. 1,025	Fr. 311
Oberschwestern . .	„ 975	in England	„ 1,025	„ 311
Vorsteherinnen . .	„ 975	Fr. 250	„ 1,025	„ 311
Hauptleiterinnen . .	„ 975	im Ausland	„ 1,368	„ 448
Generaloberin . .	„ 975	—	„ 1,825	„ 556

Die Oberschwestern und Vorsteherinnen bekommen außerdem noch einen Zuschuß, je nach der Bedeutung des Spitals, dem sie zugeteilt sind. So zum Beispiel:

In einem Spital mit	100—199	Betten	Fr. 375
„ „ „ „	199—299	„	„ 625
„ „ „ „	300 und darüber	„	„ 750

und schließlich auch noch die Belöhnung für eine Dienerin, wenn die Bedienung nicht vom Spital besorgt wird.

Wir sehen daraus, daß die Militärpflegerinnen in jeder Hinsicht sehr gut gestellt sind, denn die jährliche Einnahme einer Diplomierten bewegt sich zwischen Fr. 3510—3635, in runder Summe, und zwischen Fr. 10,975—12,000, für die Generaloberin.

Das Zurücktreten vom Dienst ist obligatorisch vom 55., und freigestellt vom 50. Jahre an. Es kann auch schon nach zehn Dienstjahren geschehen, wenn Verletzungen oder Kränklichkeit es nötig machen. In letzterm Fall wird Dienstzeit in den Kolonien doppelt gerechnet.

Die Pension für 10 Dienstjahre beträgt 30 % des bezogenen Gehaltes und steigt dann um jährlich 2 % bis zur Höhe von 70 %. Haben Diplomierte und Vorsteherinnen sich besondere Verdienste erworben, so kann die Jahrespension bis auf Fr. 1250 erhöht werden.

Soviel über die Organisation der aktiven Militärkrankenpflegerinnen in England.

(Schluß folgt.)

Die Krankenpflege.

Ein Wort für Krankenpfleger und -Pflegerinnen.

Alles in der Welt ist in Wechselbeziehungen, alles ergänzt einander, alles wirkt, alles lebt für einander. Wir können unsere Blicke hinwenden, wohin wir wollen, überall werden wir gewahr der wunderbaren Zusammenwirkung, welche in der Natur herrscht. Bild um Bild könnte man entwerfen, man würde nicht fertig. Und die Natur von dem Standpunkte aus betrachtet, führt zu lehrreichen, erhabenen, frohen Gefühlen. Von diesen Gefühlen geleitet, beginne ich meine Betrachtung über die Krankenpflege. Es ist wichtig, um nicht mutlos zu werden, sich von Zeit zu Zeit den hohen Wert der Krankenpflege vor Augen zu halten. Denn man muß so häufig noch die Wahrnehmung machen, daß unser Beruf ein verkannter ist.

Aber woher kommt es? Wundern müssen wir uns nicht, denn, wenn so viele derjenigen, welche den Beruf ausüben, noch nicht imstande sind, hoch von ihm zu denken, wie sollen es die andern tun! Und denkt man von einem Beruf, den man doch treibt, nicht hoch, erkennt man nicht seine Wichtigkeit, dann ist es auch unmöglich, daß er, wie man sagt, in Fleisch und Blut überzugehen vermag. Besonders die männliche Krankenpflege steht noch tief unter der Würde, welche sie doch ebensogut wie die weibliche Krankenpflege hat. Es ist betrübend zu hören, wie einmal ein Herr Direktor eines großen Spitals zu mir sagte: „Wissen Sie, ich halte nicht viel von theoretischer Ausbildung des Krankenpflegepersonals; wenn einer nur soliden Charakter und guten Willen hat, der genügt.“ Merkwürdig; jeder Beruf setzt seine Lehrzeit voraus, nur bei dem Krankenpflegeberuf soll guter Wille genügen. Ist das hoch von unserm Beruf gedacht? Gewiß nicht! Hängt doch gar manchmal Wohl oder Wehe, Gesundwerden oder Sterben, von der Pflege eines Kranken ab. Ist sie darum nicht wichtig, nicht hoch genug, daß sie nicht bedürfte, Anspruch auf das richtige Ansehen zu erheben? Wie froh ist ein gewissenhafter Arzt, wenn er ein treues geschultes Pflegepersonal hat, welches alle seine Verordnungen wiederum aufs gewissenhafteste auszuführen vermag, denn er weiß, daß nur so gute Erfolge erzielt werden können. Und wie dankbar ist der Kranke, wenn er spürt, daß treue, selbstlose, hingebende Liebe sich seiner annimmt und ihn umgibt. Besonders der Arme, Einfache, fühlt es am meisten. Am Krankenbett ist es die soziale Arbeit, welche auch, wenn sie recht getan wird, die höchste Befriedigung dem Herzen verleiht. Kollegen und Kolleginnen! Ich denke, Ihr werdet schon manchmal dieses befriedigende Gefühl geschmeckt haben, wenn Ihr an Krankenbetten gestanden habt, wo nach vieler Mühe und Arbeit ein Kranker wieder der Gesundheit teilhaftig wurde, oder wo Ihr durch genaue, gewissenhafte Beobachtung manche Komplikationen verhüten konntet. Und das war doch nur möglich, weil genügende theoretische Kenntnisse vorhanden waren. Darum ist es Pflicht jedes Krankenpflegers mitzuarbeiten, daß der Beruf immer mehr und mehr gehoben werde. Denn wer mit hohen sozialen Gefühlen und mit aufrichtiger hingebender Liebe an dem Beruf arbeitet, der wird für sich wie für seine Kranken die schönsten, segensreichsten Stunden und Erinnerungen schaffen. Aber noch eines: „Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“ Um zur Hebung des Krankenpflegeberufes richtig mithelfen zu können, ist es nicht bloß von großer Wichtigkeit, wenn Du treu an deinem Posten stehst, sondern auch, daß Du Dich anschließest an ein Ganzes, an einen Verein, der bestrebt ist, die Verhältnisse der Pflegenden zu verbessern, den Beruf in sozialer und ethischer Beziehung zu heben. Dann stehst Du an einem Werk, welches Dir wie vielen andern, zu segensreichem Vorteil wird.

Möchten doch die wenigen Worte dazu beitragen, die Kollegen und Kolleginnen hin und her zum Denken anzuregen und ihnen die Wichtigkeit und Hoheit des Krankenpflegeberufes von neuem zu zeigen, aber auch sie einzuladen, zur Mitarbeit, zur Hebung des Berufes, in welchem wir stehen. Denn vereinte Kraft macht stark und bewußtes, tatkräftiges Zusammenwirken führt zu Zielen, zu welchen einer allein niemals zu kommen vermag.

A. Klingbacher, Zürich (Schweiz).

Meine Reise nach Brasilien.

Von Schw. Lina Glauser, Bern.

(Schluß.)

Ich lebte nun drei Monate in der ländlichen Einsamkeit und Weltabgeschiedenheit und fing an zu begreifen, daß man die Schweiz ein schönes Land nennt. Gewiß, es hat ja auch seinen Reiz, von den Urwäldern umgeben zu sein; da es aber Winter war, so hatte just das Blühen aufgehört, und alles war trocken und öde. Nur wenn ich morgens die Sonne als glühend rote Scheibe hinter dem Urwald auftauchen sah, dann glaubte ich, daß es schöneres nicht gebe; doch der Sonnenuntergang war ebenso schön. Man sagte mir, daß es keinen Tag im Jahre gebe, da die Sonne nicht wenigstens für kurze Zeit zum Vorschein komme. — « Araraguara » heißt zu deutsch: Papageiennest. In der Nähe fließt ein kleiner Fluß, der « Gibaro », d. h.: junger, beschnittener Ziegenbock. Solche merkwürdige Namen haben die Indianer gegeben. — Holperige Wege gibt es dort, und ellenhoch liegt der Staub darauf, d. h. diese fettige, rote Erde, in der der Kaffee gedeiht. Zu Fuß gehen kann man schon gar nicht; man reitet oder fährt im Trolywägelchen, von vier Mauleseln gezogen. Lastwagen haben 8—10 Ochsen vorgespannt und verursachen ein merkwürdig singendes Geräusch. Es rührt dies von den großen Scheiben aus Zedernholz her, die als Räder dienen und sich mit samt der Achse drehen.

Reines Wasser gibt es nicht in diesem Land; es muß immer extra filtriert werden. Auch sonst gibt es so manche Schwierigkeiten. Ich dachte oft mit Sehnsucht an die Heimat und war so unendlich froh, daß das große Ereignis glücklich vorüberging. Die dortige Hebamme ist ein wenig rückständig punkto Asepsis; doch verhältnismäßig ist sie eine Perle für das Landesinnere. Vor 20 Jahren soll sie Dienstmädchen gewesen sein bei einer richtigen Hebamme in Europa; der hat sie was abgeguckt, und da sie gelehrig war, so glaubte sie sich berufen und hat nun gute Erfolge, ist auch sehr gesucht dort zu Lande.

Trotzdem es Winter war in Brasilien, hatten wir tagsüber gewöhnlich 30 Grad Celsius in unserem kühlsten Zimmer. Es war nun Erntezeit. Sie dauert von ungefähr Mai bis September. 400 Menschen arbeiten auf dem dortigen Grundstück, das mehr wie 2000 ha umfaßt. Der Kaffeebaum wird etwa 60 Jahre alt und ist mit 30 Jahren am einträglichsten. Er blüht mehr als einmal im Jahr und verbreitet dann einen sehr feinen Geruch. — Hie und da kommt es vor, daß ein arbeitender Kolonist von einer Schlange gebissen wird, aber zum Glück höchst selten, da gewöhnlich die Schlangen den Menschen fliehen.

Wie glücklich war ich, als ich dieses Land verlassen konnte, noch bevor die Regenzeit einsetzte und die große Hitze, und der Trolywagen mich wieder zur Bahn brachte als erste Etappe meiner Heimreise. Nichts hätte mich zurückhalten können

in diesem Land, wo Milch und Honig fließen. In Filzpantoffeln zog ich humpelnd ab, an jedem Fuß eine Infektion, von Sandflöhen herrührend. (Es sind dies kleine Insekten, die ungehemmt durch die Nähte des Schuhwerks durchdringen und sich dicht bei den Nägeln ins Fleisch einfressen, wo sie sich mit einem häutigen Sack umgeben und ihre Eier legen. — Manchmal lassen gleichgültige Kolonisten es so weit kommen, daß Kindern ein Glied abgenommen werden muß, wenn es voller Sandflöhe steckt, und die Gefahr einer Pyämie droht. Nimmt man den Sack weg, so hat man trotz sorgfältiger Jodpinselung leicht eine Infektion bei dem vielen Staub, der überall durchdringt.)

Ade, du Land des Ungeziefers und des Schmutzes! In der Heimat ist es schön!

Es war nun Frühlingsanfang, und im Urwald begann das Blühen. Die schönsten, duftigsten, farbenprächtigsten Blüten entzückten das Auge, mannshohe Farn- und Schlinggewächse überall! Nun kamen für mich wieder acht Stunden Eisenbahnfahrt bis nach San Paulo. Steppe, Urwald — Urwald, Steppe, dann Kaffeepflanzungen, und so fort bis ins Unendliche. Hin und wieder ein silbern schimmernder Bach, der die monotonen Flächen unterbrach. Es war solch leuchtender Tag und wunderbar vergoldete die Sonne das Landschaftsbild, wie sie im Sinken war. Eine Fülle von Licht war ausgegossen. Die Zedern wiegten sich im Winde. Solch geheimnisvolles Wehen und Weben in der Natur! Wie es dann plötzlich dunkel wurde, da kamen die Glühkäfer herangeschwirrt. Ganz weite Strecken waren beleuchtet. In der Ferne ein grelles Lichtmeer! Das war ein Steppenbrand. Wie zauberhaft das alles war!

In San Paulo zog ich wieder in meine deutsche Pension ein, wo wohlgemeinte Schweizerlandschaften in Oeldruck von den Wänden herniedergrüßten. Nun besorgte ich humpelnd meine Siebensachen und kaufte mir Herrenschuhe, meinen kranken Füßen zuliebe. — Daß ich wieder nach Europa kommen sollte, erschien mir als ein großes Glück. Der Dampfer „Virginia“ nahm mich auf. Die erste Klasse ist noch kleiner als auf der „Cordova“, im übrigen ist da Platz für 1500 Menschen auf Zwischendeck. Es sind die eigentlichen Auswanderungsschiffe. Der Schiffsarzt führte mich überall herum, zeigte mir die Maschinenräume, deren Dimensionen einen in Staunen setzen, die Krankenzimmer, Apotheke und Verbandzimmer. Alle gebräuchlichen Medikamente und Instrumente sind vorhanden auf allen diesen Schiffen. Ein Wärter und eine Wärterin sind angestellt. Die Passagiere dritter Klasse haben es verhältnismäßig gut auf der „Virginia“. Ich staunte, unter ihnen so viele pockennarbige Gesichter zu sehen. Eben hatte wieder eine Epidemie gewütet in Rio, Santos und San Paulo.

Diesmal stiegen wir etwa ein Dutzend Personen aus in Rio de Janeiro und fuhren per Automobil in der Stadt herum. Es ist ja wohl eine der schönsten Städte der Welt. Die Lage ist unvergleichlich. Die breiten Straßen mit den Palästen aus Marmor, der wunderbare Stadtpark, alles entzückte uns. Man hätte gewünscht, daß die Spazierfahrt ewig dauern möchte. Nur hie und da strömten Desinfektionsgerüche aus den Straßen und erinnerten an die bösen Seuchen. Schnell noch ein Gang durch die Ausstellung, deren stilvolle Pavillons wir bewunderten, und dann wieder zurück aufs Schiff.

Wir hatten an Bord einen ältern Herrn, der war ganz wacklig. Da, eines Tages machte ein Schlaganfall seinem Leben leider ein rasches Ende. 24 Stunden später wurde die Leiche ins Meer gesenkt mit Senkblei und in Segeltuch gehüllt. So mitten auf dem Ozean hat er sein kühles Grab gefunden.

Die Heimfahrt genoß ich nun doppelt, so allein und unabhängig. Als dann wieder Europa in Sicht war, da wurde einem viel leichter ums Herz. „Es ist ein

schlimmes Land da drüben", meinten so viele Passagiere, die, wie ich, des Abenteuerlichen genug bekommen hatten.

Die Mittelmeerfahrt war diesmal herrlich, so nahe der Küste entlang bei wundervollem Wetter. Wie dann die Riviera kam, wo jeder Ort mich bekannt anmutete, da ward mir wieder ganz heimatlich. Alles Schwere, was die Fremde mir gebracht hatte, war vergessen. Zum Glück ist ja die Menschennatur so beschaffen, daß sie den Frohsinn immer wieder aufkommen läßt und genießt, was die Gegenwart Gutes beut. Und Vergangenes ist wie ein schöner Traum; denn die Erinnerung vergoldet alles.

Korrespondenzecke des Pflegepersonals.

Aus dem **Schwesternhaus vom Roten Kreuz Fluntern-Zürich:** Es wird wohl von unseren sämtlichen Schwestern begrüßt werden, daß uns in der Korrespondenzecke dieses Blattes nun Gelegenheit geboten ist, hin und wieder auch einige Personalnachrichten aus dem Schwesternhause zu geben. Wir machen gerne davon Gebrauch, ist es uns ja rein unmöglich, alle lieben Briefe und Fragen, die bei uns eingehen, immer direkt beantworten zu können. Es freut uns aber zu wissen, daß eine Jede mit Interesse die Laufbahn ihrer Mitschwestern verfolgt, sich mit ihnen über gute Zeiten freut und in schweren Tagen Anteil nimmt. Es waren bewegte Monate, die wir besonders seit Neujahr erlebt haben, sie wollten kein Ende nehmen alle die Hiobsbotschaften, die uns immer wieder zukamen, und dazu war im Schwesternhaus, sowie auf allen unsern anderen Stationen viel strenge Arbeit. Wie gewohnt kamen uns unsere ehemaligen Mitschwestern Emma Affolter, Theresa Näf, Rickli Hirsbrunner, Lisa Greuter bereitwillig zu Hülfe in unserer Bedrängnis, wofür wir ihnen immer dankbar sind. Den vielen Anfragen für Privatpflege konnte unter diesen Umständen natürlich auch nicht entsprochen werden; zwei einzige Schwestern weilen zurzeit in Privatpflege: Schw. Annemarie in Basel und Schw. Cécile in San Remo. Glücklicherweise haben sich die Zeiten nunmehr im ganzen genommen gebessert, unsere Patienten haben sich größtenteils erholt. So walten Schw. Alice in Winterthur, Schw. Elfriede in Tablat und Schw. Anna im Schwesternhaus wieder getreulich ihres Amtes und ebenfalls Schw. Ega und Schw. Betty kehrten ausgerüstet mit neuen Kräften in ihren Wirkungskreis zurück. Ende April langte auch Schw. Clementina wieder wohlbehalten bei uns an, der Winter in Rußland ist ihr gut bekommen und sie steckt schon wieder in voller Tätigkeit auf der Privatabteilung im Kantonsspital Zürich. Noch in Erholung begriffen ist Schw. Amélie, im Schwesternhause weilend, doch mit guten Aussichten auf baldige, gänzliche Herstellung. Auch im Glarnerspital sind noch zwei Schwestern krank, Schw. Mathilde und Schw. Brigitte, beide sehr der Fortschritte bedürftig, die hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen. Schw. Elise von Winterthur ist dieser Tage zu einer Kur nach Baden gereist und wünschen wir ihr recht guten Erfolg, den sie nach überstandener Brustfellentzündung sehr nötig hat.

Wir begrüßen nun die nahe Ferienzeit für alle unsere Schwestern sehr und freuen uns für sie der kurzen Ausspannung, die Gemüt und Körper nach strenger Winterarbeit erfrischen wird. Die Tore unseres Ferienheims „Zum Förster" stehen wieder offen seit Ende April und Schw. Irma ist bereit, ihre Pfleglinge aufzunehmen.

Schw. Meta, von Heiligenschwendi zurückkehrend, wird dort ihr Sommerlogis nächstens wieder beziehen; in ihrem Befinden ist leider noch kein Fortschritt eingetreten.

Allen Ferienschwestern eine recht genußreiche Zeit, daß alle neu gestärkt und belebt gerne wieder an die Arbeit zurückkehren mögen.

M. Sch.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen.

Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich.

Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern

Berufs-Krankenpflege-Institution

Pflegerinnenheim, Zürichstraße 4

Die Genossenschafts- Buchdruckerei Bern

Telephon 552 — Neuengasse 34 — Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Felix Schenk
(Dr. Schenk's Nachfolger)
Orthopädist — Bandagist
Bern
5 Waisenhausplatz 5

Eigene Spezialwerkstätte für **orthopäd. Apparate, künstliche Glieder** und **Bandagen.**

Lieferant hiesiger und auswärtiger Spitäler und Kliniken.

Gegründet 1877. — Telephon 404.

Kranken-Hebeapparat

hat zu verkaufen

A. Oberhänsli, Oberwärter
St. Katharinenthal,
Dießenhofen (Thurgau)

G. Kloepfer
Zentralstelle für ärztliche Polytechnik
beste Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Kranken- und Gesundheitspflege wie:
Verbandstoffe, Wärmeflaschen, Eisbeutel
Luft- und Wasserkissen
Gummistrümpfe
Fieber-, Bad- u. Zimmer-Thermometer
Betteinlagen
Wildkatzenfelle
Bruchbänder
Alle Arten Spritzen
etc. etc.

Medizinisch-hygienische
Badepräparate
versendet flaschenweise zum Kurgebrauche im eigenen Heim
Kurbad Helios
Bern Spitalgasse 36 (Passage) **Bern**
Prospekte und Preislisten verlangen.

Akademische Buchhandlung
von
Max Drechsel
Bern
Länggasse, Erlachstraße 23.
Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

Wertvolle neue Bücher.

Die Pflege Geisteskranker. Anleitung zum Krankendienst für Pfleger u. Pflegerinnen. Von Dr. Falkenberg. 2. Aufl. Gebd. Fr. 1. 35.

Krankenpflege-Lehrbuch. Mit 5 Tafeln und vielen Abbild. 357 Seiten. Gebd. nur Fr. 4.

Klaschkes Dolmetscher am Krankenbette. Deutsch-englisch; Deutsch-französisch; Français-allemand je Fr. 3. 35. Deutsch-russisch Fr. 6. 70. Medizin. Wörterbuch, deutsch-französisch-englisch in 1 Alphabet Fr. 8.-; gebd. Fr. 9. 35. Zur Fremdensaison sehr zu empfehlen.

Taschenbuch d. Krankenpflege.
Von Prof. Fessler. 3. Aufl. Gebd. Fr. 5. 35. Zeichnet sich aus durch klare leichtverständliche Sprache und viele Bilder. — Auch für Sanitätsmannschaften sehr empfehlenswert.

Ueber das eheliche Glück.
Erfahrungen, Ratschläge und Reflexionen eines Arztes. Von Dr. Löwenfeld. — 2. Aufl. Fr. 6. 70. — Dieses wertvolle Buch will durch Aufklärung über die verschiedenen Quellen des ehelichen Glückes die Erlangung dieses köstlichen Gutes erleichtern.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern
verbunden mit einem
Stellennachweis für Krankenpflege
empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).
Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.
Auskunft durch die Vorsteherin
Predigergasse 10. **Telephon 2903.**